

32. Freitagsbrief (2.02.2007).

Guten Tag, sehr geehrte Pani Hilde und Pan Eberhard sowie alle Mitglieder Ihres Vereins!

Es schreibt Ihnen die Tochter von Jefimow, Pawel Wassilijewitsch, wohnhaft im Gebiet Donezk, die Stadt Gorlowka (...). Ich heiße Walentina Pawlowna. Ich habe mich mit allen Formalitäten für humanitäre Hilfe meines Vaters befasst. Nach seinen Aussagen beschreibe ich seinen Lebenslauf. Mein Vater wurde 1919 bei Leningrad geboren. Es waren vier Söhne in der Familie – Nikolaj, Wassilij, Pjotr und Pawel. Alle sind an der Front gefallen, außer meinem Vater. Der jüngste war 19 Jahre alt, der Pjotr. Wassilij ist 1944 in Ungarn ums Leben gekommen. Im Jahre 1983 habe ich über das Rote Kreuz feststellen können, wo er begraben worden war. Mein Vater und ich waren dort im Dorf Abaschary. Alte Leute haben uns erzählt, dass alle in ein gemeinsames Grab kamen: russische, deutsche und ungarische Soldaten.

Während des Krieges wurde in der Familie von Wassilij ein Sohn geboren, er bekam den Namen Heinrich zum Andenken an den deutschen Soldaten, der dem schwer verwundeten Wassilij das Leben gerettet hatte. Mehr weiß ich nichts darüber.

Mein Vater Pawel war zu Anfang des Krieges 22 Jahre alt, (1939 wurde er einberufen) und diente in Machatschkala am Kaspischen Meer. Als junger Soldat, geboren im Norden, konnte er schwer die kaspische Hitze ertragen. Als der Krieg begann, wurde ihre Truppe in die Umgebung von Kiew versetzt. Das schwerste Los hatten die Soldaten, die Anfang des Krieges bei der Armee waren. Um Kiew wurde sehr hart gekämpft. Der Vater war bei der Artillerie. Beim Rückzug musste man die Kanonen mitschleppen. Bei jedem Wetter, beim Regen, im Schmutz. Dann wurde die ganze Truppe umzingelt und kam in Gefangenschaft. Es kamen die schlimmsten Tage in seinem Leben. In Güterzügen wurden sie nach Deutschland transportiert. Der Vater erwähnt die Stadt Elsin. Ich meine aber, es war die Stadt Elsing. Die Mine hieß „Deutschland“. Er arbeitete dort in der Kohlengrube 15 – 16 Stunden am Tag. Das Essen war miserabel. Er erkrankte an Dysenterie. Lag im Sterben. Es fanden sich gute Menschen, halfen ihm. Die Dorfbewohner gaben den Gefangenen Brot, Essen, was für sie gefährlich war. Drei Versuche machte er, aus der Gefangenschaft auszureißen. Wurde wieder gefangen genommen, verprügelt und zurückgebracht. Ende des Krieges wurden sie von den Amerikanern befreit, die schlugen ihm vor, nach Amerika umzusiedeln. Einige gingen darauf ein aus Angst, in die Heimat zurückzukehren. Zu jener Zeit wurden die Menschen, die die Gefangenschaft hinter sich hatten, total geprüft, waren vertrauensunwürdig. Ich kann es nicht erklären. Mein Vater kam zurück. Als Strafe für die Gefangenschaft wurde er nach Donbass zwangsweise umgesiedelt (Kohlenbassin der Ukraine). Hier traf er meine Mutter. Sie hatte auch den Krieg durchmachen müssen. Als 17-jähriges Mädchen musste sie bei Woronesh die Schützengräben graben. Sie hat einen heiligen Namen – Maria. Irgendwie gelang es dem Vater als Andenken an die Gefangenschaft eine deutsche Ansichtskarte zu bringen, die schenkte er der Mutter „Die Frau mit dem Pferdchen“. Die Mutter bewahrt sie ihr ganzes Leben lang. Sie wohnte zuerst in einer Erdhütte, später bauten sie sich ein Häuschen. 1947 erlebten sie den Hunger. Der Vater und die Mutter arbeiteten die ganze Zeit im Verkehrsbetrieb, sie als Dispatcher, er als Ingenieur für Arbeitsschutz. Jetzt ist der Vater Invalide der I. Gruppe. Er, die Mutter, wir, ihre Kinder und Enkelkinder, sagen „Vielen Dank“ Ihnen und vielen Menschen, die an uns denken, die unmenschliche Leiden des Krieges ertragen mussten. Vielen Dank für die von Ihnen versprochene

humanitäre Hilfe.

Mit Hochachtung, Dankbarkeit und den besten Wünschen für Ihr Leben

Pawel Wassilijewitsch Jefimow, Maria Trofimowna Jefimowa, Walentina Pawlowna Jefimowa
(Sologub)

(Übersetzung: Rimma Maximova)